



Pure Health Care

03 | 2026

S. 3–7

Mäeutik in der
Pflege: Haltung
macht den Unter-
schied

S. 8–10

Desinfektion richtig
gemacht: Mit Augen-
mass und Fach-
wissen

S. 13–15

Diabetes im Pflege-
heim: Kleine Routinen
mit grosser Wirkung



Mäeutik in der Pflege: Haltung macht den Unterschied

Liebe Leserinnen und Leser

Seit etwas mehr als fünf Jahren bin ich bei WEBSTAR tätig. Gestartet habe ich als Pflegeberaterin, heute arbeite ich als Aussendienstmitarbeiterin für die Region Waadt und Genf und begleite vor allem Institutionen in der Langzeitpflege in ihrem abwechslungsreichen Alltag.

Die Anforderungen an Hygiene, Zuverlässigkeit und Services sind besonders hoch. Die Vielfalt der Einrichtungen und die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kundinnen und Kunden machen meine Arbeit spannend und vielseitig. Einen typischen Arbeitstag gibt es kaum. Genau diese Abwechslung und die tägliche Nähe zur Praxis motivieren mich immer wieder aufs Neue.

Besonders wichtig ist mir dabei, nicht nur Produkte anzubieten, sondern gemeinsam mit den Kundinnen und Kunden passende und praxisorientierte Lösungen zu entwickeln. Vertrauen, Partnerschaft und ein offener Austausch stehen für mich dabei im Mittelpunkt.

In dieser Ausgabe von Pure Health Care widmen wir uns der Mäeutik in der Pflege und zeigen, wie wichtig ein respektvoller, individueller und ressourcenorientierter Umgang mit Menschen ist.

Im Bereich Diabetes zeigen wir auf, wie bereits kleine Routinen im Pflegealltag eine grosse Wirkung erzielen können. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem Thema Desinfektion. Durch die Strategie NOSO Suisse 2029 gewinnt der fachgerechte Einsatz von Desinfektionslösungen im Gesundheitswesen an Bedeutung.

Auch Veranstaltungen wie unser Health Care Forum erachte ich als besonders wertvoll. Sie schaffen Raum Beziehungen zwischen Fachpersonen zu stärken und Bedürfnisse aus der Praxis besser zu verstehen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und viele inspirierende Impulse für Ihren Berufsalltag.

Noémie Burton
Account Manager

Wenn Pflegepersonen nicht nur reagieren, sondern verstehen, verändert sich mehr als einzelne Situationen. Mäeutik stärkt Teams, entlastet Mitarbeitende und verbessert die Lebensqualität von Bewohnerinnen und Bewohnern.

Der Pflegealltag ist geprägt von Situationen, die sich nicht eindeutig erklären lassen. Unruhe, Rückzug oder Widerstand begegnen Pflegenden täglich. Die Mäeutik setzt genau hier an. Es handelt sich um eine Methode, die ihren Ursprung in der sokratischen «Hebammenkunst» hat und für die Pflege weiterentwickelt wurde. Heute steht sie für einen Ansatz, der nicht primär Verhalten bewertet, sondern die dahinterliegende Erlebenswelt sichtbar machen will.

Für Bewohnerinnen und Bewohner bedeutet das einen spürbaren Unterschied. Gerade Menschen mit Demenz profitieren davon, wenn ihr Verhalten nicht korrigiert, sondern verstanden wird. Pflege wird ruhiger, respektvoller und individueller. Bedürfnisse werden früher erkannt, Eskalationen seltener.

Auch für Pflegendе entfaltet Mäeutik eine grosse Wirkung. Viele handeln im Alltag intuitiv richtig, können dies jedoch schwer benennen. Genau hier setzt der Ansatz an: Er macht implizites Wissen sichtbar und stärkt die eigene Sicherheit im Handeln. Situationen, die zuvor belastend oder unklar waren,

lassen sich besser einordnen. Das reduziert Stress und schafft Vertrauen in die eigene Wahrnehmung.

Im Team entsteht durch Mäeutik eine gemeinsame Sprache. Beobachtungen werden nicht mehr isoliert bewertet, sondern gemeinsam reflektiert. Das fördert den Austausch und verbessert die Zusammenarbeit. Unterschiedliche Einschätzungen werden nicht zum Konflikt, sondern zur Grundlage für ein tieferes Verständnis. Gerade in anspruchsvollen Pflegesituationen ist das ein entscheidender Vorteil.

Für Heimleitungen liegt der Nutzen vor allem in der Entwicklung der Teamkultur. Mäeutik unterstützt den Wandel hin zu einer personenzentrierten Pflege und stärkt die Professionalität der Mitarbeitenden. Teams, die regelmässig reflektieren, arbeiten stabiler und eigenständiger. Gleichzeitig kann die emotionale Belastung reduziert werden – ein wichtiger Faktor angesichts des Fachkräftemangels.

Die Einführung erfordert jedoch mehr als eine einmalige Schulung. Mäeutik entfaltet ihre Wirkung erst, wenn sie im Alltag verankert wird. Regelmässige Bewohnerbesprechung und eine offene Haltung gegenüber Reflexion sind zentral.



Anfangs kann der Ansatz als ungewohnt oder wenig konkret wahrgenommen werden. Doch mit zunehmender Erfahrung wird deutlich, dass gerade diese Perspektive Orientierung gibt.

So wird Mäeutik letztlich weniger zu einer Methode als zu einem gemeinsamen Verständnis von Pflege. Sie verändert nicht nur Handlungen, sondern die Haltung dahinter – und schafft damit einen Mehrwert für alle Beteiligten.

Mäeutik basiert auf sieben Säulen, die den Blick in der Pflege bewusst erweitern. Am Anfang steht das Beobachten: erst wahrnehmen, dann handeln. Darauf aufbauend werden Emotionen erkannt und ernst genommen. Bei Menschen, die sich nicht mehr klar ausdrücken können, ist dieser Aspekt essenziell für eine umfassende Pflege. Durch das Einnehmen der Perspektive wird versucht, das Erleben hinter dem Verhalten zu verstehen. Die Biografiearbeit hilft, aktuelle Reaktionen im Kontext der Lebensgeschichte zu deuten.

Die 7 Perspektiven der Mäeutik



Gleichzeitig geht es darum, aktiv Beziehungen zu gestalten und Vertrauen aufzubauen. Die Pflege richtet sich nicht nur auf Defizite, sondern stärkt gezielt Ressourcen, also vorhandene Fähigkeiten und Gewohnheiten. Zentral ist zudem die Teamreflexion: Beobachtungen werden gemeinsam besprochen, interpretiert und weiterentwickelt. So entsteht eine gemeinsame Haltung, die Sicherheit gibt. In ihrer Gesamtheit ermöglichen diese sieben Säulen eine Pflege, die ruhiger, gezielter und menschlich näher wird.

Interview mit Susanne Frank-Kreft, Gründerin Verein «Akademie für Mäeutik Schweiz»

Viele Pflegende handeln intuitiv richtig, können ihr Vorgehen aber schwer erklären. Wie hilft die Mäeutik, dieses Erfahrungswissen sichtbar und im Team nutzbar zu machen?

Mäeutik hilft, intuitives Handeln in bewusstes und sprachfähiges Wissen zu verwandeln. Pflegende spüren oft sehr genau, was ein Mensch braucht, warum eine Situation kippt oder wann Nähe trägt. Dieses Erfahrungswissen bleibt jedoch häufig unausgesprochen.

In mäeutischen Gesprächen wird es durch gezielte, wertfreie Fragen sichtbar gemacht. Pflegende lernen, ihr Wahrnehmen, Fühlen und Handeln in Worte zu fassen. Gefragt wird nicht nur: «Was war das Problem?», sondern auch: «Was ist gelungen?» oder «Wie habe ich diesen Moment erlebt?». So entsteht im Team eine gemeinsame Sprache für Beziehung. Erfahrungswissen wird teilbar, reflektierbar und weiterentwickelbar.

Was verändert sich im Pflegealltag konkret, wenn ein Team konsequent nach mäeutischen Prinzipien arbeitet und können Sie ein Beispiel aus der Praxis schildern?

Im Alltag verschiebt sich der Fokus von der reinen Verrichtung hin zur bewussten Beziehungsgestaltung. Situationen werden nicht vorschnell als «schwierig» bewertet, sondern als Ausdruck eines subjektiven Erlebens verstanden.

Ein Beispiel: Ein Bewohner wurde lange als «schwierig» erlebt. In mäeutischen Besprechungen richtete sich der Blick auf positive Kontaktmomente. Eine



akademie für mäeutik Schweiz

Susanne Frank-Kreft
Inhaberin, Leitung & Trainerin



Als erfahrene Ausbilderin, Trainerin und Wegbegleiterin bringt sie Mäeutik in die Schweiz und prägt massgeblich die inhaltliche und qualitative Entwicklung der Akademie. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Verbindung von Theorie, Haltung und gelebter Praxis.

Akademie für Mäeutik Schweiz
Muttenerstrasse 105
4133 Pratteln

info@maeutik-schweiz.ch

Pflegeperson erzählte, wie sich die Situation entspannte, als sie Tempo und Erwartungen zurücknahm. Daraus entstand ein neuer Umgang, durch gemeinsames Verstehen.

Viele Teams merken zuerst: Die Gespräche verändern sich. Und daraus verändert sich der Alltag.

Welche Wirkung beobachten Sie bei Mitarbeitenden, wenn Mäeutik regelmässig angewendet wird – insbesondere bezüglich Belastung, Sicherheit und Zusammenarbeit?

Wenn Mäeutik regelmässig gelebt wird, zeigt sich oft eine spürbare Entlastung. Mitarbeitende erleben mehr innere Sicherheit und eine bessere Zusammenarbeit. Die Reflexion gelingender Kontaktmomente stärkt die Selbstwirksamkeit. Pflegende erleben sich wieder als handlungsfähig, auch in herausfordernden Situationen. Belastung verschwindet dadurch nicht, verliert aber an Dominanz.

Auch im Team verändert sich etwas: Durch den Blick auf das Gelingende entstehen Vertrauen, Offenheit und ein stärkeres Wir-Gefühl. Die Sprache verschiebt sich weg von Schuldzuweisungen, hin zu gemeinsamer Verantwortung.

Was sind aus Ihrer Erfahrung die grössten Hürden bei der Einführung von Mäeutik – und wie können Heimleitungen diesen Prozess gut begleiten?

Die grössten Hürden liegen weniger bei den Mitarbeitenden als bei den strukturellen Rahmenbedingungen.

Ein Stolperstein ist die Doppelrolle von Führungspersonen, wenn sie zugleich Mäeutik-Trainerinnen sind und Basiskurse durchführen. Das kann zu Belastung und Rollenunklarheit führen.

Gerade am Anfang braucht Mäeutik jedoch geschützte Räume, in denen Unsicherheiten, Gefühle und Belastungen offen ausgesprochen werden dürfen. Hinzu kommt, dass Kurse bei Personalmangel oft zuerst ausfallen. Dadurch entsteht schnell die Botschaft: Beziehungsgestaltung ist zweitrangig. In der Schweiz kommt dazu, dass Mäeutik noch wenig bekannt und wissenschaftlich nicht breit abgesichert ist.

Erfolgreich ist die Einführung dort, wo Heimleitungen klare Rollen schaffen, Reflexionsräume sichern und Mäeutik als langfristige Organisationsentwicklung verstehen.

Was sind aus Ihrer Erfahrung die grössten Hürden bei der Einführung von Mäeutik in einer Einrichtung und wie können Heimleitungen diesen Prozess erfolgreich begleiten?

Mäeutik als Haltung bedeutet, das eigene Erleben, Handeln und die Beziehung zum Gegenüber bewusster wahrzunehmen. Der Fokus verschiebt sich vom Problem zum Bedürfnis: «Was braucht dieser Mensch und was wirkt bereits?»



Für Führungskräfte heisst das, bewusst zu führen. Mäeutische Führung richtet den Blick auf Stärken und Potenziale der Mitarbeitenden. Werden diese wahrgenommen und benannt, entstehen Vertrauen, Sicherheit und Motivation.

Voraussetzung dafür ist Selbstreflexion. Nur wer die eigene Erlebenswelt kennt, kann andere darin wahrnehmen. Nachhaltig wird diese Haltung, wenn sie Teil des Alltags wird: durch Reflexionsräume, wertschätzende Sprache und Vorbildwirkung der Führung. Mäeutik wird dann nicht angewendet, sondern gelebt.

In der Septemбераusgabe vertiefen wir das Thema «Mäeutik» weiter. Im Interview mit dem Zentrum Passwang fragen wir nach:

Welche Erfahrungen hat das Zentrum gemacht? Welche Herausforderungen haben sich bei der Einführung gezeigt? Und welche Faktoren sind schlussendlich entscheidend für den Erfolg?



Hygiene richtig gemacht: Mit Augenmass und Fachwissen

Ein Alters- und Pflegeheim ist kein Spital. Bewohnende leben dort, essen gemeinsam, empfangen Besuch und sollen ihren Alltag möglichst frei gestalten. Gute Hygiene schützt, ohne den Alltag unnötig einzuschränken. Sie schafft Sicherheit, ohne das Heim in eine Klinik zu verwandeln. Das gelingt nicht mit möglichst vielen Massnahmen, sondern mit den richtigen Massnahmen am richtigen Ort.

Räumen wir gleich zu Beginn mit einem häufigen Missverständnis auf: Reinigung und Desinfektion sind nicht das Gleiche, sondern erfüllen unterschiedliche Aufgaben. Reinigung entfernt sichtbaren Schmutz, Staub, Fett und einen Teil der Mikroorganismen. Sie sorgt für Sauberkeit und gehört in vielen Bereichen zur täglichen Routine.

Desinfektion reduziert oder inaktiviert Mikroorganismen gezielt, wenn ein Übertragungsrisiko besteht: etwa bei Kontakt mit Körperflüssigkeiten, bei Krankheitsausbrüchen, bestimmten Flächen oder medizinischen Produkten. Wer Reinigungsmittel wie Desinfektionsmittel einsetzt, erreicht die Wirkung nicht. Wer Flächendesinfektionsmittel wie normale Reinigungsmittel verwendet, belastet Bewohnende, Mitarbeitende, Materialien und Budget.

Das richtige Mittel in der richtigen Situation

In der Hygiene gilt nicht: Viel hilft viel. Entscheidend sind Produkt, Einsatzort, Konzentration, Einwirkzeit und Wirkungsspektrum. Ein Flächendesinfektionsmittel kann nur wirken, wenn die Anwendung korrekt durchgeführt wird. Die Fläche muss lange genug feucht bleiben. Die Dosierung muss passen. Das Produkt muss zum Risiko passen.

Auch wirtschaftlich lohnt sich diese Genauigkeit. Zusätzliche Kosten entstehen z.B. wenn Flächendesinfektionsmittel wie Reinigungsmittel angewendet werden und Einwirkzeiten nicht eingehalten werden.

Richtige Hygiene ist komplex, aber niemand muss alles wissen

Hygiene wirkt auf den ersten Blick selbstverständlich. Hände reinigen, Flächen reinigen oder desinfizieren, Handschuhe tragen. Das klingt einfach. In der Praxis ist Hygiene aber ein komplexes Fachgebiet. Es geht um Wissen über Mikrobiologie, Übertragungswege, Materialverträglichkeit, Arbeitssicherheit, Bewohnerschutz und den Einsatz der richtigen Produkte. Dafür sind Schulungen der Mitarbeitenden notwendig, damit die Einhaltung der Hygiene-Standards gewährleistet ist.

Trotz aller Komplexität ist es wichtig zu wissen: Niemand muss alles können. Entscheidend ist es, die eigene Unsicherheit anzuerkennen und Fragen zu stellen: Wann und wo ist eine Flächendesinfektion erforderlich? Wann ist die Reinigung einer Fläche ausreichend? Welches Produkt ist betreffend der Desinfektionsswirkung und der Anwenderfreundlichkeit am besten geeignet? Wer Fragen stellt, zeigt nicht Schwäche, sondern Professionalität.

Anlaufstellen gibt es genügend. Fachexpertinnen und Fachexperten in Infektionsprävention unterstützen, Risiken einzuschätzen, Produkte auszuwählen, Mitarbeitende zu schulen und Abläufe praxistauglich zu gestalten. Auch WEBSTAR steht Einrichtungen gerne zur Verfügung, um Fragen zu klären und passende Lösungen zu finden.

Link-Care-Verantwortliche (siehe Box) sind eine gute Option für alle Einrichtungen, die keine eigenen Fachexpertinnen und Fachexperten in Infektionsprävention beschäftigen. Sie verbinden den Alltag in Langzeiteinrichtungen mit dem Wissen von Spezialistinnen und Spezialisten. Link-Care-Verantwortliche erkennen Fragen früh, unterstützen Teams und sorgen dafür, dass Hygiene-Standards nicht nur auf Papier existieren, sondern gelebt werden.

Swissnoso nimmt Heime stärker in den Fokus

Das Hauptziel der Strategie NOSO ist die Reduktion von healthcare-assoziierten Infektionen (HAI). Der Blick richtet sich nicht nur auf Spitäler, sondern auch auf Alters- und Pflegeheime. Für die Langzeiteinrichtungen bedeutet die Umsetzung jedoch nicht, den Spitalalltag zu kopieren. Es geht darum, passende Strukturen aufzubauen: einheitliche Standards, geschulte Mitarbeitende, definierte Verantwortlichkeiten, Dokumentation und Zugang zu Fachwissen. Die Lebensqualität der Bewohnenden bleibt zentral.



Link-Care-Verantwortliche

Die Verbindung zur Infektionsprävention

Eine Link-Care-Verantwortliche in Infektionsprävention bildet die Brücke zwischen Alltag und Fachwissen. Sie arbeitet in Langzeiteinrichtungen, kennt Bewohnende, Teams und Abläufe und erkennt früh, wo hygienische Risiken entstehen: In der Pflege bei täglichen Pflegeverrichtungen, im Reinigungsdienst bei deren Arbeitsabläufen sowie bei zusätzlichen Schutzmassnahmen, für einzelne Bewohnende oder bei Ausbrüchen, die ganze Wohngruppen betreffen.

Gleichzeitig ist sie Ansprechperson für die zuständigen Fachexpertinnen und Fachexperten in Infektionsprävention und trägt Vorgaben und Empfehlungen ins Team und unterstützt bei der Umsetzung der erforderlichen Massnahmen.

Link-Care-Verantwortlich ersetzen keine Fachexpertinnen für Infektionsprävention. Sie sorgen aber dafür, dass Wissen im Haus verankert wird. Sie nehmen Fragen auf, schulen Teams, beobachten die Praxis, melden Unsicherheiten und halten Standards lebendig. Gerade in Langzeiteinrichtungen ist diese Rolle ausserordentlich wertvoll: Prävention soll schützen, aber den Alltag der Bewohnenden nicht unnötig einschränken.



Langzeiteinrichtungen tragen Verantwortung für Menschen, die Schutz brauchen. Gute Hygiene entsteht dort, wo Teams aufmerksam bleiben, Zuständigkeiten klären und externe Kompetenz nutzen.

Die wichtigste Botschaft lautet: Nichtwissen ist keine Schande. Nicht zu fragen, kann jedoch zu einem Risiko werden. Wer Reinigung und Desinfektion sauber trennt, Regeln definiert, Mitarbeitende stärkt und Hygienefachpersonen einbezieht, schützt Bewohnende, entlastet Teams und setzt Mittel sinnvoll ein. Das lohnt sich, menschlich wie auch wirtschaftlich.

INTERVIEW

«Mit weniger kann man oft mehr erreichen, wenn man sauber priorisiert.»

Pure Health Care im Interview mit Silvia Schindler Frei, Fachexpertin Hygiene, Dozentin und Prüfungsexpertin an der Fachhochschule H+ Bildung und Gründerin von krankenhaushygiene.ch



Frau Schindler, wie wird man eigentlich Hygienefachkraft?

Der Weg führt meist über die Akutpflege. Bei mir war es die Krankenpflege- und Operationspflege-Ausbildung und anschliessend Zusatzausbildungen in Infektiologie und Epidemiologie. Prägend waren die Jahre, als ich in Osteuropa im Rahmen von SECO Projekten die Ausbildung der Hygienefachpersonen mitgestalten und durchführen durfte. Fachwissen ist zentral, aber es reicht nicht. Man braucht Freude an Menschen, Fingerspitzengefühl und die Fähigkeit, auch unbequeme Themen so anzusprechen, dass Teams mitgehen.

Was bringt Alters- und Pflegeheimen externe Hygienekompetenz?

Viele Einrichtungen leisten im Alltag sehr viel, sehen sich aber nicht immer als hygienerelevante Gesundheitseinrichtung. Genau dort beginnt das Risiko. Ein Heim ist ein Zuhause, aber es ist auch ein schützenswerter Bereich für verletzbare Menschen. Externe Fachpersonen helfen, Strukturen aufzubauen, Zuständigkeiten zu klären und Massnahmen auf das tatsächliche Risiko abzustimmen. Das verhindert Übermassnahmen ebenso wie gefährliche Lücken. Wichtig ist: Die Auswahl von Produkten und Hygienestandards darf nicht allein von einem Verkaufsgespräch abhängig sein. Die Kompetenz muss in der Institution liegen.

Wo geschehen die häufigsten Fehler beim Thema Desinfektion?

Ein typischer Fehler ist die Vermischung von Reinigung und Desinfektion: Reinigung wischt Schmutz weg. Desinfektion tötet oder inaktiviert Mikroorganismen gezielt. Die Kompetenz für Reinigungsmittel soll

bei der Hauswirtschaft liegen, für die Desinfektion ist die Pflege zuständig. Ebenfalls häufig sind falsche Konzentration, zu kurze Einwirkzeit oder Desinfektion an Orten, wo Reinigung genügt. Das belastet Bewohnende, Mitarbeitende und Budget.

Welche Tipps haben Sie für Alters- und Pflegeheime?

Eine gute Referenz bei der Auswahl eines Desinfektionsmittels ist die VAH-Liste. Wichtig ist auch zu klären, für welchen Bereich das Desinfektionsmittel eingesetzt wird. Prinzipiell benötigen Langzeiteinrichtungen ein Desinfektionsmittel für Haut, Schleimhaut und für Flächen. Für die Flächendesinfektion empfehle ich vorgetränkte Tücher, weil sie einfach in der Anwendung sind.



VAH-Liste
www.vah-liste.de

Was sollten Heimleitungen jetzt mit Blick auf die Strategie NOSO tun (siehe auch Artikel)?

Sie sollten das Thema aktiv angehen. Der Aktionsplan macht deutlich, dass Alters- und Pflegeheime Teil der nationalen Infektionsprävention sind. Es braucht klare Standards, geschulte Mitarbeitende, eine Ansprechperson im Haus und Zugang zu Fachpersonen. Eine Person mit der Funktion Link-Care Hygiene kann hier sehr gut unterstützen: Sie erkennt Fragen im Alltag, schlägt rechtzeitig Alarm und übersetzt Fachwissen in umsetzbare Praxis.

Produkte rund um
Desinfektion finden
Sie hier:



Health Care Forum

Das 2. Forum für Pflegefachkräfte steht vor der Tür. Freuen Sie sich auf spannende Fachinputs, praxisnahe Themen und den persönlichen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Gesundheitswesen.

21. Oktober 2026, 9.00 – 16.00 Uhr

Wo:
Alterszentrum Suhrhard, Holzachersaal
Rohrerstrasse 8, 5033 Buchs AG

Unsere Referenten



Führung & mentale Klarheit
Tatjana Raffaella Santoli
TRS lifestyle
Geschäftsinhaberin



Ernährung & Malnutrition
Anja Friedli
abbott
Medical Sales Representative



Dysphagie & Lebensqualität
Sandro Koch
Smoothfood IDDSI Expert,
Koch



Wundversorgung
Melanie Kechagias
Mölnlycke
Account Manager Wound Care
Division / Zertifizierte
Wundmanagerin ZWM®



Digitalisierung
Patrick Ehrling
TZMO Schweiz GmbH
Geschäftsführung



Hygiene & Systemverantwortung
Christian Fischer
Tork/Essity
Hygiene Advisor



Daniel Scherrer
Fachberater Alters- und
Pflegeheime WEBSTAR



JETZT KOSTENLOS
ANMELDEN!
Plätze sind limitiert!
d.scherrer@webstar.ch

Healthcare
Forum 2026
by WEBSTAR



Programm-Highlights

Führung & mentale Klarheit

Ernährung & Malnutrition

Digitale Unterstützung
Inkontinenzversorgung
Live Demo

Wundversorgung

Mittagessen & Austausch

Dysphagie & Lebensqualität

Versorgung/Prozess/Logistik

Fragen aus der Praxis

20 – 30 Min. pro Vortrag
anschliessend Q & A

Attends®
Inkontinenz-Schutz für Sie



Markenqualität von Spezialisten für
Inkontinenz. Einfache Direktverrechnung
mit den Krankenkassen.

☎ 061 833 30 90

@ chberatung@attindas.com

🌐 www.attends.ch

Attends GmbH
Baslerstrasse 15
4310 Rheinfelden

Immer auf der sicheren Seite mit Attends!

Mit mehr als 45 Jahren Erfahrung in der
Inkontinenz-Versorgung wissen wir, wie
wichtig es für Betroffene ist, sich sicher und
geschützt zu fühlen. Deshalb entwickeln
wir Produkte von höchster Qualität.

Gleichzeitig unterstützen unsere
innovativen Produkte und Services die
tägliche Arbeit in Ihrer Pflegeeinrichtung.

Attends Produkte bestellen Sie ganz
einfach und bequem über den WEBSTAR
Webshop. Profitieren Sie zudem von
praktischen Abrechnungsmöglichkeiten
bei WEBSTAR.

Diabetes im Pflegeheim: Kleine Routinen mit grosser Wirkung

Diabetes mellitus gehört in Alters- und Pflegeheimen zum Alltag. Besonders Typ-2-Diabetes ist im höheren Lebensalter weit verbreitet. Die Bedingungen im Pflegealltag sind jedoch selten ideal: Bewohnende essen unterschiedlich viel, bewegen sich mehr oder weniger als gewohnt, leiden an akuten Infekten oder reagieren auf Stress. Klare Routinen, sorgfältige Beobachtung und korrektes Handeln leisten deshalb einen entscheidenden Beitrag zu einem guten Diabetes-Management im Pflegeheim.

Viele Themen wie Hypoglykämie, Hyperglykämie, Blutzuckermessung, Insulintherapie oder das ABC des Diabetes sind bekannt. Trotzdem lohnt sich eine regelmässige Auffrischung. Die Redaktion des Pure Health Care hat einige der wichtigen Punkte für Sie zusammengestellt.

1 Hypo oder Hyper? Symptome erkennen und richtig reagieren

Akute Blutzuckerentgleisungen gehören zu den häufigsten Herausforderungen in der Betreuung von Menschen mit Diabetes. Wichtig ist, Hypoglykämie und Hyperglykämie sicher zu unterscheiden und rasch angemessen zu reagieren.

Eine Hypoglykämie, also Unterzuckerung, entsteht häufig durch zu viel Insulin, zu wenig Nahrung oder ungewohnte körperliche Aktivität. Typische Anzeichen sind Zittern, Schwitzen, Heisshunger, Schwindel, Unruhe oder Verwirrtheit. Im Extremfall kann es zur Bewusstlosigkeit kommen.

Ist die betroffene Person wach und schluckfähig, sollte sofort Zucker zugeführt werden, zum Beispiel in Form von Traubenzucker oder süssen Getränken.

Erste Regel: Zu tiefer Blutzuckerspiegel?
Sofort Zucker zufügen!

Andersrum ist es bei einer Hyperglykämie, also einer Überzuckerung. Sie entwickelt sich oft langsamer. Mögliche Ursachen sind zu wenig Insulin, eine zu hohe Nahrungsaufnahme, Infekte oder Stress. Typische Symptome sind starker Durst, häufiges Wasserlassen, Müdigkeit oder verschwommenes Sehen. Bleibt eine Hyperglykämie unbehandelt, können Gefässe und Organe langfristig geschädigt werden.

Zweite Regel: Zu hoher Blutzuckerspiegel?
Mit Insulin senken.

Gerade bei älteren Menschen sind die Zeichen oft unspezifisch. Müdigkeit, Unruhe, Verwirrtheit oder ein verändertes Verhalten können erste Hinweise auf eine Blutzuckerentgleisung sein. Umso wichtiger ist die genaue Beobachtung im Pflegealltag.

2 Regelmässig und korrekt Messen: Die Basis jeder Therapie

Eine korrekte Blutzuckermessung ist die Grundlage für jede weitere Entscheidung. Pflegefachpersonen sollten deshalb darauf achten, dass Messgeräte regelmässig überprüft, kalibriert und korrekt angewendet werden.

Dazu gehört auch der sorgfältige Umgang mit Kontrolllösungen und Testmaterialien. Diese sind nur begrenzt haltbar. Abgelaufene oder falsch gelagerte Produkte können zu ungenauen Messwerten führen, mit direkten Auswirkungen auf die Therapie und damit auf die Sicherheit der Bewohnenden.

Als interner Standard kann beispielsweise festgelegt werden, Messgeräte regelmässig mit Kontrolllösung zu prüfen. Etwa nach jeder 50er-Packung Teststreifen oder gemäss Herstellerangaben. Entscheidend ist, dass das Vorgehen klar definiert, dokumentiert und im Team bekannt ist. Klare interne Standards und regelmässige Schulungen tragen wesentlich dazu bei, Messfehler zu vermeiden und die Sicherheit im Alltag zu erhöhen.

3 Insulintherapie verstehen und sicher umsetzen

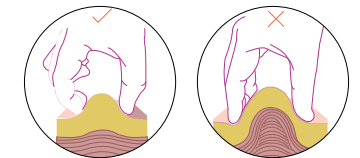
Bei vielen Menschen mit Typ-2-Diabetes reicht eine Behandlung mit Tabletten im Verlauf nicht mehr aus. Dann wird Insulin notwendig, um den Blutzucker stabil zu halten. Häufig beginnt die Therapie mit einem Langzeitinsulin, dem sogenannten Basalinsulin, das den Grundbedarf abdeckt. Bei Bedarf wird dieses durch Kurzzeitinsulin beziehungsweise Bolusinsulin zu den Mahlzeiten ergänzt.

Für die Pflegepraxis bedeutet das: Der Rahmen der verordneten Therapie muss genau bekannt sein. Dazu gehören Insulinart, Dosierung, Zeitpunkt der Gabe und der Zusammenhang mit den Mahlzeiten. Auch Faktoren wie Appetit, körperliche Aktivität, Infekte oder Stress beeinflussen den Insulinbedarf. Wer weniger isst als üblich, krank ist oder sich anders bewegt, kann unterschiedlich auf die gewohnte Insulindosis reagieren. Pflegefachpersonen leisten hier einen wichtigen Beitrag, indem sie Veränderungen früh wahrnehmen, dokumentieren und bei Bedarf Rücksprache mit der Ärzteschaft halten.



4 Injektionstechnik: Kleine Details mit grosser Wirkung

Insulin wird in das subkutane Fettgewebe, also unter die Haut, injiziert. Eine Injektion in den Muskel sollte vermieden werden, da dies die Insulinwirkung verändern kann. Je nach Nadel und Situation kann eine Hautfalte helfen, die richtige Gewebeschicht sicher zu erreichen. Dabei sollte die Haut sanft angehoben und nicht mit der ganzen Hand zusammengegriffen werden.



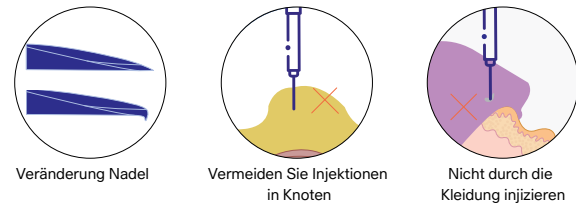
Empfohlen werden kurze Nadeln, zum Beispiel 4 mm. Die Injektion erfolgt in der Regel im 90-Grad-Winkel zur Haut. Das Insulin wird vollständig injiziert, indem der Kolben ganz heruntergedrückt wird. Dabei sollte kein zusätzlicher Druck ausgeübt werden. Anschliessend bleibt die Nadel etwa 10 Sekunden in der Haut, damit die vollständige Dosis abgegeben werden kann. Danach wird sie im 90-Grad-Winkel entfernt. Eine gebildete Hautfalte wird erst danach gelöst.



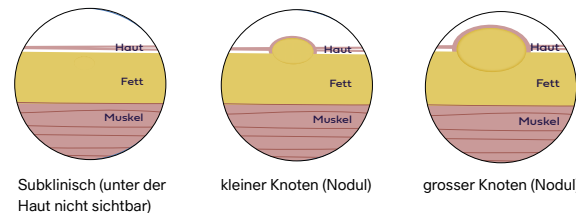
- Ungeöffnetes Insulin bei 2 – 8 °C im Kühlschrank lagern, damit es wirksam bleibt.
- Insulin 15 – 30 Minuten vor der Anwendung aus dem Kühlschrank nehmen. Insulin in Raumtemperatur wird meist als angenehmer und weniger schmerzhaft empfunden.
- Angebrochene Pens oder Ampullen können meist bei Raumtemperatur gelagert werden, je nach Präparat in der Regel etwa 4 Wochen. Herstellerangaben beachten.
- Direkte Sonneneinstrahlung und hohe Temperaturen vermeiden.

Diabetes

Gebrauchte Nadeln müssen sicher entsorgt werden. Pen-Nadeln und Insulinspritzen sind für den einmaligen Gebrauch vorgesehen. Eine Wiederverwendung kann zu Schmerzen, kleinen Verletzungen, Infektionen oder Verstopfungen führen. Gleichzeitig steigt das Risiko für Gewebeveränderungen.

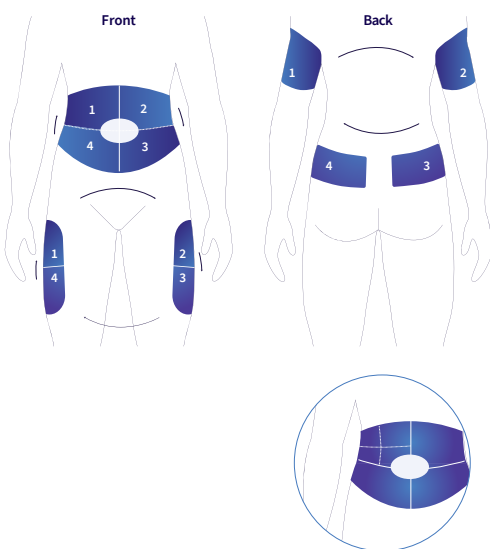


Ebenso wichtig ist die Wahl und Rotation der Injektionsstellen. Geeignete Bereiche sind Bauch, Oberschenkel, Gesäss und Oberarm. Wird immer wieder in denselben Bereich injiziert, können Verhärtungen im Gewebe entstehen, sogenannte Lipohypertrophien. Diese können hart oder weich sein. Manchmal sind sie nicht sichtbar, lassen sich aber ertasten. Die Folge kann eine unregelmässige Insulinaufnahme sein und damit schwer erklärbare Blutzuckerschwankungen. Injektionen sollten deshalb nicht in Bereiche mit Lipohypertrophien, Narben, Tätowierungen oder Hautveränderungen erfolgen.



Sicherheit entsteht durch Routine und Aufmerksamkeit

Ein strukturierter Wechselplan hilft, die Haut gesund zu halten. Dabei wird ein Injektionsgebiet in mehrere Bereiche aufgeteilt, die abwechselnd genutzt werden, zum Beispiel wochenweise. Zwischen zwei Einstichen sollte ein Abstand von mindestens 1 cm eingehalten werden.



Das ABC des Diabetes

Neben den täglichen Blutzuckerwerten spielen auch übergeordnete Zielwerte eine wichtige Rolle im Diabetesmanagement. Pflegefachpersonen sollten deshalb das sogenannte «ABC des Diabetes» kennen und im Alltag berücksichtigen

A wie HbA1c

Der HbA1c-Wert zeigt den durchschnittlichen Blutzucker der letzten zwei bis drei Monate und ist ein wichtiger Indikator für die langfristige Blutzuckereinstellung. Die Zielwerte werden individuell ärztlich festgelegt.

B wie Blutdruck

Ein gut eingestellter Blutdruck trägt dazu bei, das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen wie Herzinfarkt oder Schlaganfall zu reduzieren.

C wie Cholesterin

Auch die Blutfettwerte beeinflussen das kardiovaskuläre Risiko. Deshalb sollten Cholesterinwerte regelmässig überprüft und im Gesamtkontext beurteilt werden.

Wichtig für den Heimaltag:

Allgemeine Orientierungswerte wie ein nüchterner Blutzucker von etwa 5,6 mmol/l oder ein HbA1c unter 5,7 % gelten als Werte ohne Diabetes. Im Pflegeheim stehen jedoch immer die individuell ärztlich festgelegten Zielwerte im Vordergrund. Diese berücksichtigen unter anderem Alter, Gesundheitszustand, Begleiterkrankungen und das Risiko für Unterzuckerungen.

Die Betreuung von Menschen mit Diabetes erfordert im Pflegealltag mehr als reine Technik. Es geht um das Zusammenspiel von Beobachtung, Fachwissen und klaren Abläufen. Pflegefachpersonen erkennen Veränderungen oft als Erste: ein anderes Essverhalten, ungewohnte Müdigkeit, Unruhe, Verwirrtheit oder auffällige Messwerte.

Wer Symptome richtig einordnet, Messwerte kritisch hinterfragt und Insulin fachgerecht verabreicht, leistet einen entscheidenden Beitrag zur Sicherheit und Lebensqualität der Bewohnenden.

Entdecken Sie unser Sortiment für Diabetesversorgung:



Neue Verpackung. Dieselben Produkte, denen Sie vertrauen.



embecta™

BD Pen-Nadeln und Insulinspritzen sind jetzt Teil von embecta, einem globalen Unternehmen im Bereich Diabetesversorgung. Mit dieser Veränderung freuen wir uns, Ihnen die neue embecta-Verpackung vorstellen zu dürfen:



Gleiches Produkt



Gleiche Qualität



Neuer PhC-Code

Aktuelle BD-Verpackung



CE
0050

Neue embecta-Verpackung



CE
2797

Weitere Informationen finden Sie unter <https://www.embecta.com/ch/de-ch/packaging>

embecta Switzerland Sàrl - Terre-Bonne Park Z1 - Route de Crassier 11 - CH-1262 Eysins

CE
2797

embecta und das embecta-Logo sind Marken der Embecta Corp. BD und das BD-Logo sind Marken von Becton, Dickinson and Company. © 2026 Embecta Corp. Alle Rechte vorbehalten. EMB-05482

embecta™



Flexible Lagerungshilfe Sicher lagern. Druck gezielt entlasten.

Flexible Lagerungshilfe für Pflege und Betreuung

Druckentlastung und stabile Positionierung spielen eine zentrale Rolle in der täglichen Pflege, besonders bei immobilen oder gefährdeten Bewohnerinnen und Bewohnern. Herkömmliche Kissen oder Decken verrutschen oft, bieten zu wenig Stabilität und entlasten empfindliche Körperstellen nur unzureichend.

Die modellierbare Lagerungshilfe passt sich individuell an die Anatomie an und unterstützt eine gezielte Druckumverteilung. So lassen sich Kopf, Schultern, Rücken oder andere sensible Bereiche sicher und komfortabel positionieren.

Vorteile

- Formbar und individuell anpassbar
- Unterstützt die Druckentlastung gefährdeter Stellen
- Stabilisiert die gewünschte Position über längere Zeit
- Geeignet für Mikro- und Seitenlagerungen
- Aussparungen für Schläuche, Kabel oder empfindliche Bereiche modellierbar
- Unterstützt Komfort und Sicherheit im Pflegealltag



Art. 45856

Ideal für:

Alters- und Pflegeheime, Langzeitpflege, Akutpflege und Intensivpflege, Bewohnerinnen und Bewohner mit eingeschränkter Mobilität.

Mehr Komfort. Mehr Stabilität. Mehr Sicherheit.

Eine moderne Lösung für professionelle Patientenlagerung und nachhaltige Druckentlastung im Pflegealltag.